
Enrico Heitzer, Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU). Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959, Böhlau-Verlag: Wien, Köln, Weimar 2015. 550 Seiten, € 64,90

Bei der zu Jahresbeginn 2015 in Berlin stattfindenden Vorstellung der hier zu rezensierenden Dissertation kam es zu Störungen aus dem Publikum. Zeitweise wurden sogar Drohungen gegen den Autor ausgestoßen. Heftige Wortgefechte entzündeten sich zwischen den Störern, die dem Autor „Geschichtsfälschung“ vorwarfen, und denjenigen, die die als spektakulär zu bezeichnenden Erkenntnisse der Studie hören wollten. Die anwesenden wissenschaftlichen Betreuer der Arbeit und weitere einschlägige Repräsentanten der zeit-historischen Forschung mischten sich ein und forderten gegen die wütenden, persönlichen Angriffe eine demokratische Diskussionskultur.

Nur selten erlebt man, dass eine Dissertation – sie erschien in der Reihe „Zeithistorische Studien“ des *Zentrums für Zeithistorische Forschung* in Potsdam – solche Reaktionen und sogar Debatten über demokratische Kultur provoziert. Diese Rolle wünscht man der Geschichtswissenschaft, die besonders dann mit Beifall und wütender Abwehr zugleich zu rechnen hat, wenn sie dasjenige Geschäft betreibt, das der Wissenschaft als ureigenste Aufgabe angetragen wird: Mythenzerstörung.

Das ist es, was Enrico Heitzers Buch leistet; und nicht nur, weil es sich zweifelsohne als Standardwerk über die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ (KgU), „einer der größten [antikommunistischen – R. H.] Kampforganisationen mit DDR-Bezug“ (S. 480), etablieren wird. Die in Ost und West entstandenen Legenden um die KgU, die entweder als humanitärer Suchdienst oder faschisti-

sche Geheimorganisation galt, wurden bisher von den Eigendarstellungen ihrer Akteure oder von ihren Gegnern geprägt. Die mangelhafte Forschungslage ist einerseits auf das der Geheimdienstforschung eigene Quellenproblem zurückzuführen, aber andererseits auch auf wirkmächtige bundesrepublikanische Narrative und das einflussreiche Wirken totalitarismustheoretisch orientierter Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen, die z. T. eifersüchtig und verbissen heroische Bilder des Antikommunismus verteidigen, der ihnen per se als demokratisch gilt.

In den 1950er Jahren noch übte die westdeutsche Presse scharfe Kritik an den „verbrecherischen“ (S. 451) Praktiken der KGU und kritisierte die hohe NS-Belastung ihres Personals. Doch im Laufe der Jahrzehnte setzte sich ein Bild der KGU als einer Menschenrechtsorganisation durch, die sich bei der Suche nach in sowjetischen Lagern oder DDR-Gefängnissen Vermissten oder als Mitbegründerin der demokratischen Bildung hervorgetan habe. Dieses Bild beinhaltet nach Heitzer ferner die Vorstellung von einer Organisation, die dem Geist des NS-Widerstandes verpflichtet gewesen sei.

Der Autor hinterfragt diese Bilder und verspricht eine „Analyse zu Geschichte, Genese, organisatorischem Aufbau, Finanzierung, Handlungsfeldern, Aktivitäten, Personal, aber auch zu Wahrnehmung und Bekämpfung dieser Organisation durch politische und geheimdienstliche-geheimpolizeiliche Akteure, die zahlreiche Aspekte der Geschichte der DDR, Ost- und West-Berlins sowie der Bundesrepublik in all ihrer asymmetrisch verflochtenen historischen Parallelität berührt“ (S. 14). Der Gefahr einer methodischen Beliebigkeit entgeht der Autor, indem er in den einzelnen Teilen, die klar den verschiedenen Fragestellungen entsprechend gegliedert sind, konsequent methodisch die Quellen befragt, ohne dabei auf erhellende Querverweise zu verzichten. Jeder Analyse folgt dann jeweils das, was in anderen Qualifikationsarbeiten häufig zu kurz kommt: Der Autor interpretiert, bewertet und ordnet politisch ein.

Kleinere Schwächen sind meines Erachtens in der Begriffsklärung zu finden. So werden etwa „Widerstand“ und „Opposition“ in der DDR unter Zuhilfenahme der DDR-Oppositionsforschung hergeleitet, die ihre nicht selten geschichtspolitischen Termini in der Regel aus der NS-Forschung entlehnt. Dies wäre im Hinblick auf den empirischen Teil nicht nötig gewesen, da die dortigen Analyseergebnisse die Begriffe und Prämissen jener DDR-Oppositionsforschung obsolet machen.

Mannigfaltig ist das verwendete Quellenmaterial: Es beginnt bei Publikationen der KGU sowie westlicher und östlicher Medien, geht über ein umfangreiches, kritisch überzeugend bewertetes MfS-Quellenkonvolut und endet bei Quellen aus dem 1959 aufgelösten KGU-Aktenbestand, die erst seit kurzem zugänglich sind. Dass der Autor diese Bestände, die unter anderem an den Bundesnachrichtendienst, das Deutsche Rote Kreuz und die Central Intelligence Agency gegangen waren, wieder miteinander in Beziehung setzt, ist bereits eine Leistung. MfS-Quellen und die der Gegenseite werden akribisch gegengeprüft, um ihren Wahrheitsgehalt, gleichsam mehrfach abgesichert, einschätzen zu können.

Die Untersuchung gliedert sich in vier Abschnitte. Im ersten, der die Organisationsgeschichte beleuchtet, zeigt sich, warum die internen Strukturen und die Einbindung der nichtstaatlichen KGU in den frühen bundesrepublikanischen Staat von Interesse sind. Der im Zuge der Schließungen sowjetischer Speziallager 1948 gegründete Suchdienst der KGU war nämlich „weder von der personellen Ausstattung noch von der Bedeutung im Gesamtgefüge her ihr Herzstück“ (S. 57); dieses lag vielmehr im geheimdienstlichen Bereich. Das personelle und finanzielle Übergewicht der KGU-Abteilungen, die für die Aktivitäten von V-Leuten auf DDR-Territorium, also für konspirative Aufgaben zuständig waren, verdeutlicht dies. Anhand der Finanzierung der KGU kann Heitzer ferner zeigen, wie seit Beginn der 1950er die CIA zunehmend zum Hauptgeldgeber avancierte und versuchte, die Organisation in ihre Strategie der *Liberation Policy* einzubinden. Dabei kann die KGU

keineswegs als reines CIA-Exekutivorgan verstanden werden, sondern als eine Organisation mit bemerkenswerten machtstrategischen und national-ideologischen Eigeninteressen. Insbesondere unter ihrem zweiten Leiter Ernst Tillich, so Heitzer, neigte sie zu Alleingängen.

Die biografisch-soziologische Analyse von Personengruppen, die Keitzer im zweiten Teil seiner Studie vornimmt, trägt zum tieferen Verständnis jenes Eigensinns der Organisation und der individuellen Handlungsmotivationen der KgUler bei. In diesem geschichtspolitisch relevantesten Abschnitt untersucht der Autor die biografischen, politischen, netzwerksoziologischen und sozialen Hintergründe der Hauptamtlichen und V-Leute. Biografische Hintergrundanalysen ziehen sich zugleich durch die gesamte Studie. Dabei wartet der Autor immer wieder mit zum Teil überraschenden synchronen und diachronen Querverweisen auf. Die Erforschung individueller Motivationen ist für die Bewertung der politischen Ausrichtung der KgU unerlässlich. Dabei bleiben auch die gegnerischen Akteure nicht anonym, deren Biografien sich indes, da viele von ihnen im NS-Widerstand aktiv waren, zum Teil erheblich von denen der KgU-Akteure unterscheiden.

Heitzer kann nachweisen, dass insbesondere in den geheimdienstlichen Bereichen mehrheitlich „Personen mit einer zum Teil beachtlichen Nähe zum NS den Charakter der KgU“ (S. 88) prägten. Besonders Hauptamtliche fielen häufig durch eine Vergangenheit in Freikorps, SS, Gestapo, Einsatzgruppen oder der militärischen Abwehr auf. Unter den V-Leuten macht Heitzer zahlreiche ehemalige Fallschirmjäger und andere Wehrmachtseleiten aus.

Anhand mentalitätsgeschichtlicher Analysen öffentlicher und interner Dokumente hinsichtlich der Einstellungen des KgU-Personals zu Demokratie, Nation und NS-Vergangenheit kann der Autor aufzeigen, dass „antidemokratische Motivationsmuster“ (S. 142) weit verbreitet waren. Entgegen der Eigendarstellung, welche beteuerte, die NS-Widerstandstradition fortzusetzen, stand die KgU eher „für einen ‚Schlussstrich unter die [NS-]Vergangenheit‘ und

die Gleichsetzung von DDR und NS-Staat“ (S. 160). Zwar gab es im meist inaktiven Kuratorium des westdeutschen KgU-Ablegers, *Kampfbund gegen Unmenschlichkeit*, ehemalige Antifaschisten. Zugleich aber bezeichnete Tillich KZ-Überlebende als „gewöhnliche Kriminelle“ (S. 161), die man 1945 nicht hätte freilassen dürfen. Wie stark in der KgU die NS-Weltanschauung fortlebte, zeigten nicht nur die gut belegten Verbindungen zu rechtsradikalen Organisationen wie dem *Bund Deutscher Jugend*, sondern auch die „mit z. T. antisemitischen Argumenten“ betriebene „Kampagne gegen den [...] 1953 geflohenen Julius Meyer“ (S. 191). Die KgU habe erheblichen Anteil daran gehabt, dass dem Vorsitzenden der Ost-Berliner jüdischen Gemeinde, der vor einer antisemitischen Verfolgungswelle in der DDR geflohen war, ein legaler Aufenthaltsstatus verweigert wurde, sodass er zur Auswanderung nach Brasilien gezwungen war.

Der dritte, mit „Aktionen“ (S. 159) überschriebene Teil der Studie ist ein bedeutender Beitrag zur Geheimdienstforschung. Jahrzehntelang erschwerte die Unzugänglichkeit von Akten eine seriöse Forschung. Dies gestattete unter anderem ehemaligen KgU-Akteuren und -Verteidigern, „lange Zeit erfolgreich [...] Anwürfe von außen als Verschwörungstheorie oder kommunistische Propaganda von sich zu weisen“ (S. 471). Die Zugänglichkeit neuer Quellen erlaubt dem Autor nun, die KgU-Aktivitäten umfassend zu rekonstruieren. Diese Aktivitäten reichten vom Suchdienst über Propaganda bis hin zur umfangreichen Informationssammlung und -verwaltung personenbezogener Daten, die durch die staatlich geförderte Befragung von „Ostflüchtlingen“ in den Bundesnotaufnahmelagern akquiriert wurden. Unterstützt durch den RIAS betrieb die KgU Rundfunkpropaganda, verbreitete Flugblätter oder forcierte die sogenannte „F“-Aktion, die 1949 vor allem Jugendliche dazu animierte, überall in der SBZ als Zeichen für „Freiheit“ und „Feindschaft zum System“ ein „F“ auf Häuserwände zu malen. Der Arbeitsschwerpunkt der KgU habe in Geheimaktionen in der DDR gelegen. Dort setzte sie hunderte V-Männer und -Gruppen in

den Bereichen Militär- und Industriespionage sowie für Sabotage in Verwaltung, Infrastruktur und Produktion ein.

Seit 1950 wurde die KgU militanter und verübte sogar Brandanschläge auf Kaufhäuser, bei denen erhebliche Sachschäden verursacht, Menschen verletzt und Todesopfer in Kauf genommen wurden. Heitzer schildert Planungen für Giftattentate auf SED-Funktionäre sowie für Sprengstoffanschläge auf Brücken und eine Schleuse. Man müsse konstatieren, dass die KgU „Mittel [...] und Methoden nicht scheute, die [...] die Grenze zu terroristischem Handeln überschritten“ (S. 471). Er belegt auch die Involvierung der KgU in das Stay-Behind-Programm der CIA. Ihr Engagement sei aber auch hier über die CIA-Pläne hinausgegangen. So versuchte die KgU, eigene Stay-Behind-Gruppen in der DDR, also „hinter der Front“, aufzubauen.

Die Aktivitäten in der DDR waren für die V-Leute lebensgefährlich. Der letzte Teil der Studie beschäftigt sich mit den zum Teil terroristischen Gegenmaßnahmen vor allem des MfS. Der Doppelcharakter der KgU als Propaganda- und Geheimorganisation machte sie für den Gegner sichtbar. In der Zeit der Agentenhysterie avancierte sie zu einem Hauptangriffsziel der Repressionsorgane, die unter anderem versuchten, KgU-Hauptamtliche (allerdings erfolglos) zu entführen. Der Autor schildert, wie radikal man gegen die oft minderjährigen V-Leute vorging. Über 1.000 Verhaftungen, unzählige Prozesse und über 120 Hinrichtungen waren die Folge.

Heitzers Studie fordert weitere Forschungen heraus. Eine Vertiefung seiner Erkenntnisse über die militant-antikommunistischen Diskurse wäre ebenso wünschenswert wie grundlegende Überlegungen zu den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen es in beiden deutschen Nachkriegsstaaten zu einer allgegenwärtigen Agentenhysterie und einem regelrechten Geheimdienstkrieg kam. Die sozioökonomischen Bedingungen dieser Dynamiken wären ebenso zu eruieren wie der Prozess der wechselseitigen Verstärkungen des Konfliktes zwischen postnazistischem Antikommunismus und stalinistischem Repressionsapparat. Heitzer verweist jedenfalls

darauf, dass die Bekämpfung der KgU erheblich zur „stetige[n] Professionalisierung und auch Radikalisierung des MfS“ (S. 477) beitrug.

Trotz kleinerer Schwächen im Begriffsapparat stellt die vorliegende Untersuchung einen bedeutenden Beitrag zur Antikommunismusforschung dar. Denn sie justiert nicht nur bisherige KgU-Bilder neu, sondern liefert darüber hinaus Argumente für eine Neuausrichtung der DDR-Oppositionsforschung, der mehr Differenzierung und weniger Eifer gut täte. Dualistische Heroenbilder, in denen jede DDR-Opposition per se als demokratisch gilt, lassen sich angesichts solcher Forschungsergebnisse nicht länger aufrechterhalten.

Dagegen aber wehren sich die wütenden Heitzer-Kritiker, die bei der Buchvorstellung ein binäres Denkschema offenbarten, wie es einst auch der KgU zu eigen war, die sogar Sozialdemokraten zu Feinden erklärte. Wer eine von „braunen Personalien“ (S. 472) dominierte Organisation kritisiert, gilt ihnen bereits als DDR-Apologet. Ein solches manichäisches Weltbild lässt eine gerechte Beurteilung der Studie nicht zu, die doch keinen Zweifel am diktatorischen Charakter der DDR und des MfS mit seinen „terroristischen Methoden und Verfolgungspraktiken“ (S. 477) lässt. Indem das Buch zum Neudenken jenseits der Totalitarismustheorie beiträgt, hilft es, die KgU-Logik des „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“ aufzubrechen.

Raiko Hannemann

